

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 23 (1929)

Artikel: Die Kirchenpolitik im ersten Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (1828-1838)
Autor: Dommann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kirchenpolitik im ersten Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (1828-1838).

Nach Briefen des Bischofs Jos. Anton Salzmann,
des Schultheißen Jos. Karl Amrhyn und anderer.

Von HANS DOMMANN.

(Fortsetzung und Schluss.)

Wie in dieser Angelegenheit, suchte der Bistumsvorsteher auch bei der *Erneuerung des alten Musegger Ablasses* der Luzerner Regierung zu willfahren. Doch diese stieß auf den Widerstand des Papstes, der nicht durch kirchliche Gnadenerweisungen gewissermaßen über das hinweggehen wollte, was die Stellvertreter des Volks in der Verteidigung der Badener Artikel und mit dem Dekret gegen die geistliche Gerichtsbarkeit des Nuntius gefehlt hatten.¹ Der Bischof erteilte dann von sich aus für 1837 einen Ablaß.

¹ Kardinal-Staatssekretär Ant. Lambruschini an Bischof Salzmann, 21. Mai 1836 (Kopie im F.-A. A.): « ... Res porro, de qua agebatur, erat ejusmodi, ut meis ceteroquin a Te expetitis commendationibus non indigeret: quippe Sanctitas Sua ad beneficia per Se maxime prona ea soleat libentius impertiri cum ad spirituales fidelium salutem referantur. At non potuit eidem non mirum videri, quod postulatio illius Gubernii nomine fieret, unde graviores in dies injurias Apostolica Sedes longo jam tempore patitur. Quo, ut cetera praetermittam, satis innotescunt tum ex evulgatione et illustratione articulorum conventus Badensis data Lucerna, die 14. Augusti 1835, tum ex novissimis decretis, latis die 11. Martii proximi, ad promovendam executionem eorum, quae in ipso conventu Badensi atque etiam Lucernensi proposita fuerant et ad rejiciendam Apostolici Nuntii ecclesiasticam jurisdictionem. Ex his namque nemo non videt, quanta oritura esset offensio bonorum omnium, si supremus Ecclesiae Pastor ejus Gubernii precibus annueret, qui sanctissimam ipsius auctoritatem et jura omnino despiciat. Hac sane de causa tuum erit ... pro viribus curare ut illata Apostolicae Sedi per Lucernense Gubernium reparantur atque inde tollantur impedimenta, quae oblatae illius nomine petitionis effectui adversantur. ... » — Amrhyn sah in dieser Haltung einen ungerechten Entzug von Gnadenmitteln für das Volk, einen Mißbrauch der Schlüsselgewalt. Nur eine Mehrheit der Regierung habe die Erneuerung des Ablasses nachsuchen wollen, und ein großer Teil der Luzerner Landgeistlichkeit sei seit vielen Jahren dem Musegger Umgang abhold [?]. — An den Bischof,

Seit der erfolglosen Vermittlungsaktion der Diözesanstände waren die *Anstände des Bischofs mit dem Kanton Aargau* noch nicht beseitigt. Am 3. März 1836 sprach sich der Papst in einem Breve an den Bischof über einzelne Punkte der Unterhandlungen mit den Bistumskommissären aus.¹ Im Juni 1836 suchte dann der katholische Vorort durch eine geheime Gesandtschaft die Regierung des Aargaus für die vom Bischof gewünschte Begnadigung der gemäßregelten Priester zu gewinnen.² Und nach der Verwerfung der Badener Artikel durch den Berner Großen Rat nahm der Tagsatzungsgesandte Amrhyn die Vermittlungsaktion zwischen Bischof und Aargau wieder auf. Der Bischof zeigte große Bereitwilligkeit, und auch die Aargauer Regierung schien einlenken zu wollen.³ — Doch Ende 1836 tat ein Gesetzesvorschlag

22. Juni 1836. — *Hurter*, S. 460; « Schweiz. Kirchenztg. » 1837, Nr. 9, 10 (« Was der Heilige Vater glaubte verweigern zu müssen, hat also der hochw. Bischof, so viel in seinen Kräften lag, *hintennach* bewilligt »). Der bischöfliche Ablaßbrief vom 12. März 1837 in Nr. 12, 14 und im « Eidgenosse », Nr. 22, 25; « Waldstätterbote », Nr. 23: « Wir möchten hier die Frage aufwerfen, ob sich der hochw. Bischof nicht ... den Anschein gebe, als ob er sich auf die schismatische Seite der Regierung gewendet habe. » Vergl. auch Nr. 25. — « Allg. Kirchenzeitung » 1837, Nr. 11, 12 (mit dem Ablaßbrief und Kommentar).

¹ Das Breve nannte die Zugeständnisse des Bischofs und bemerkte dann bezüglich der schriftlichen Zusammenfassung vom 30. Oktober 1835: « ... At cum in epistola, quam die 30. praeteriti mensis Octobris ad ... viros per Lucernense Consilium delectos misisti, quaeque ab illis edita est, promptum Te paratumque exhibeas ad conventionem ineundam cum iis, qui in pagis intra Tuae dioceseos fines existentibus civiles res administrant, quo scilicet dissidiis inter laicam et ecclesiasticam potestatem omnis in posterum via praecludatur: hinc supervacaneum non erit, mentem Nostram circa istiusmodi negotium Tibi declarare. Notum itaque Fratⁱ Tuae sit, illud probari per Nos nullo modo posse, quod de Parochis ad nutum Episcopi deinceps instituendis a Te propositum fertur. Ea namque Consilii ratio, ut alia certe non levia incommoda, quibus subjacet, omitamus, universali disciplinae sacrorumque Canonum sensui adversatur, atque insuper in dedecus et detrimentum officii parochis injuncti apertissime vergit. ... » Bezüglich der gemischten Ehen erklärte das Breve, daß sie nur mit Genehmigung des Apostolischen Stuhles und nach dessen Bedingungen geschlossen werden können. (Kopie im Briefe des Bischofs an Amrhyn, 11. April 1836.)

² Amrhyn an den Bischof, 23. Juni 1836.

³ Amrhyn an Schwytzer, 26. Juli 1836. « Der Bischof bewies eine edle Bereitwilligkeit, und das Ganze hängt von einer schicklichen Redaktionsfassung ab. ... Man scheint die Notwendigkeit eines gewissen Einlenkens zu fühlen. ... » — Der Bischof an Amrhyn, 27. Juli: « Nach Hochdero Abreise von Solothurn habe ich reiflichst überdacht, wie von mir in meiner Lage das Schreiben an den Hohen Großen Rat in Aarau [wegen der Begnadigung] entworfen werden könnte. ... » Beilage: Entwurf zu diesem Schreiben im St.-A. L. Fach 9, Fasz. 12. — Vgl. auch die « Schreiben eines [liberalen] Aargauer Geistlichen an seinen geistlichen Freund in Luzern » in der « Allg. Kirchenzeitung » 1836, Nr. 42 ff. —

wegen Einziehung aller Kollaturen durch den Staat einen neuen Eingriff in die kirchlichen Rechte. Der Bischof schrieb deswegen am 5. Dezember an Amrhyn: «O möchte doch der h. Großrat diesen Vorschlag, der alles Kollaturrecht umstürzt und keine andere Folge als neue Verwirrung, Reibungen und Elend nach sich ziehen kann, verwerfen! Wie kann Friede aus solchen Schritten erwachsen? ... Schwarze Ahnungen umschweben mich. Wer sein Haus — schreibt Sirachs Sohn im 21. Kapitel, 9. Verse — mit fremdem Gute bauet, der sammelt Steine zu seinem Grab.» Am 17. Dezember schrieb der Kardinal-Staatssekretär deswegen an den Bischof; er bezeichnete ein solches Gesetz als einen Angriff auf die Rechte der Kirche und forderte den Bistumsvorsteher auf, alle Mittel dagegen anzuwenden und nur von den rechtmäßigen Patronen präsentierte Pfarrer einzusetzen.¹ Mehrere katholische Gemeinden wandten sich mit einer Petition an den Großen Rat, und die Stifte Luzern und Beromünster protestierten gegen das Gesetz. Diese Einsprachen bewirkten, daß der Vorschlag vom Großen Rate am 29. März 1838 wieder an den Kleinen Rat zurückgewiesen wurde und nicht Gesetzeskraft erhielt. — Auch in der Erteilung von Ehedispensen setzte sich die Aargauer Regierung — wie übrigens auch die von St. Gallen und Solothurn — in Vollziehung der Badener und Luzerner Beschlüsse über die kirchlichen Vorschriften hinweg. Bischof Salzmann, der den Forderungen des Staates auch hier sehr weit entgegenkam, wurde deswegen vom Heiligen Stuhl wiederholt zur Rechenschaft gezogen und mußte am 12. Juni 1837 und am 26. Juli 1838 einen scharfen päpstlichen Verweis und den Vorwurf entgegennehmen, daß er sich in verschiedenen Angelegenheiten gegen die weltlichen Vorgesetzten schwach zeige.² Salzmann schickte das Breve von 1838 dem Altschultheißen Amrhyn und bemerkte dazu:

Ende 1839 erneuerte der Bischof mit der Gemeinde Bremgarten das Gesuch, der Große Rat möchte die Entsetzungssentenz des Obergerichts aufheben. Doch der Große Rat erklärte nur, daß Dosenbach wieder wählbar sei. Am 24. Dezember 1839 bat dann Dosenbach freiwillig — aus Rücksicht auf seine Pfarrgemeinde — um Entlassung von seiner Pfarrstelle. Die Neuwahl in Bremgarten nahm er nicht an. — *Hurter*, S. 634 f.; «Schweiz. Kirchenzeitung» 1840, Nr. 1.

¹ Kopie im F.-A. A. — *Hurter*, S. 307 ff. — Wortlaut des Gesetzesvorschlags und grundsätzliche Bemerkungen dazu in der «Schweiz. Kirchenzeitung» 1836, Nr. 50 ff.; Petition der Gemeinden, Nr. 20, 1837; Großratsverhandlungen, 1838, Nr. 15, 16.

² Siehe das Breve vom 26. Juli 1838 im Anhang (3). — St.-A. L. Fach 9, Fasz. 12; Kopie von Amrhyns Hand; dazu ein kurzes Begleitschreiben des Nuntius vom 28. Sept. 1838.

« Schon im vergangenen Jahre erhielt ich einen Apostolischen Verweis wegen erteilten Dispensen. Ich wollte darauf antworten und mich rechtfertigen. Weil aber das Breve keine Verantwortung forderte, sondern ohne solche absprach und ich nicht leicht antworten konnte, ohne die Apostolische Behörde durch meine Entschuldigungsgründe etwas zu beleidigen, auch besorgen mußte, das eine oder andere Wort meiner Antwort möchte zu neuen Verwicklungen führen, hielt ich es für besser, zu schweigen und zu leiden. Nun habe ich ... ein neues Breve erhalten, das mein ganzes Sündenregister enthält. ... »¹ Die Stellung des Bischofs war damit sehr kritisch geworden, und es ist begreiflich, daß jetzt — nach zehn Jahren der Amtstätigkeit und bei zunehmenden Altersgebrechen — seine Demissionsabsicht immer bestimmter wurde. Er schrieb deshalb Ende 1838 an Amrhyn: « ... Meine Grundsätze, die keiner der beiden Parteien huldigen, kann ich unmöglich verleugnen. Es nahet der Zeitpunkt, wo ein Bischof der nicht Partei ergriffen hat, keinen Stand findet. Alles bestimmt mich, meine Stelle zu resignieren. Nur die Art und Weise, wie solches geschehen kann und soll, macht mir Nachdenken. ... »² Doch auch diesmal gelang es dem Vertrauten wieder, den Amtsmüden zum Bleiben zu bewegen.

Die *innere Organisation der neuen Diözese Basel* wurde indessen durch die kirchenpolitischen Verwicklungen gehindert. Erst die letzten dreißiger Jahre brachten ernstliche Verhandlungen über die Synodalverfassung und die Statuten des Domkapitels. — Schon am 21. Mai 1833 hatte das Kapitel Mellingen unter Dekan Groth die Anregung für eine Diözesansynode gegeben; Ende 1833 ersuchten die Kapitel Frick und Sißgau den Bischof darum. Dieser erklärte grundsätzlich seine freudige Bereitwilligkeit; doch seien vorher noch « viele und große Vorarbeiten in der noch nicht ganz organisierten Diözese not-

¹ 3. Okt. 1838. Amrhyn antwortete am 4. Oktober in gewohnter Weise mit scharfen Anklagen gegen den Papst: « ... Kann dieses Unerhörte ... geschehen, so verwundere ich mich nimmer, daß Rom und durch sein Benehmen die Kirche so viele Feinde hat, da Rom selbst das Gesetz der Liebe, das Gesetz der Gerechtigkeit so freventlich mit Füßen tritt; ich verwundere mich ... noch weniger nun über die Sprache noch, in welcher dieser Klageakt abgefaßt ist. Es ist die Sprache des Groß-Sultans nicht an einen seiner Paschas, sondern es ist die Sprache desselben an den gemeinsten Muselman, den er als einen unbedingten Untergebenen behandelt. ... »

² 28. Dez. 1838. — Die « Schweiz. Kirchenztg. » 1839, Nr. 7, brachte die Meldung, daß der Bischof den Papst um die Entlassung ersucht habe.

wendig » und müssen mehrere Hindernisse weggeräumt werden.¹ Die Konferenzen der Diözesanstände in Baden und Luzern forderten ebenfalls die Abhaltung von Synoden und verlangten vom Bischof eine *Synodalverfassung*, die ihnen zur Einsicht und Genehmigung vorzulegen sei. Am 30. Juni 1836 schrieb deswegen der Kleine Rat von Luzern an Salzmann: « ... Infolge dieses Auftrages gelangen wir nun an I. b. Gn. mit dem förmlichen Ansuchen, den Entwurf einer Synodalverfassung für das Bistum Basel auszuarbeiten und uns denselben zu Händen der Bistumskantone zur Einsicht und Genehmigung zu übersenden. ... Wir sind weit entfernt, das dem Bischof und der Geistlichkeit zustehende Recht, die Verfassung der Synoden zu entwerfen und sich somit zu konstituieren, verkümmern und uns in Dinge einmischen zu wollen, die uns nicht zustehen. Dagegen können wir uns aber auch nicht des Rechts der Oberaufsicht entäußern, welches dem Staate über das Wirken kirchlicher Anstalten — des Friedens und der Einheit wegen ... — zukommen muß. Von diesem Rechte allein machen wir Gebrauch, wenn wir die Einsicht und Genehmigung der Synodalverfassung uns vorbehalten. ... » Der Bischof antwortete: « ... Ich glaube, Hochdensenben die Zusicherung geben zu sollen, daß meine Person eintenteils die Verpflichtung zu Diözesansynoden, die vom allgemeinen Kirchenrat zu Trient vorgeschrieben und von Seiner päpstlichen Heiligkeit Benedikt XIV. ganz besonders eingeschärft worden sind, vollkommen einsieht und ihr nachzuleben wünschet, andernteils die lebendige Überzeugung heget, wie heilsam in allem vollkommne Harmonie zwischen Kirche und Staat und gemeinschaftliches Zusammenwirken des Priestertums und der hohen Säkularbehörden sei, damit das beiderseitige Beste erzielet werde. — Der Entwurf einer Synodalverfassung ist ungeachtet dessen, was das Pontifikat und bischöfliche Ceremonial zur allgemeinen Nachachtung an die Hand gibt, immer noch ein schweres und großes Werk. Zuzolge meiner amtlichen Schuldigkeit aber werde ich zur Entwerfung dieses notwendigen Regulativs die erforderliche Anstalt treffen, in der zuzersichtlichen Hoffnung, der Allerhöchste gebe seinen Segen dazu. »² Doch

¹ 12. Dez. 1833. *Hurter*, S. 335; « Schweiz. Kirchenzeitung » 1834, Nr. 5, 8. — Auch die Vereinigung liberaler Geistlichen, die am 9. Mai 1833 im Bade Schinznach zustande kam, hatte sich zum Ziele gesetzt, « ... die Presbyterialrechte zu schützen und zu bewahren, Kapitel und Synoden in Aufnahme zu bringen. ... » Bei dieser Forderung waren national-kirchliche, demokratische Beweggründe maßgebend. — Vgl. auch den Art. in der « Allg. Kirchenzeitung », Nr. 28, 1836: « Fortsetzung der Kirchenreform in der Schweiz. »

² 18. Juli 1836.

die nächsten Jahre brachten in dieser Sache keinen Abschluß. Die Aufstellung von *Statuten für das Domkapitel*, die Solothurn mit dem Hinweis auf die Konferenzbeschlüsse von 1830 auf der Luzerner Konferenz neuerdings gefordert hatte, beanspruchte größeres Interesse.

Der Kleine Rat des katholischen Vororts forderte am 17. Oktober 1835 den Bischof und das Domkapitel auf, solche Statuten auszuarbeiten und bis spätestens Ende des Jahres zur Genehmigung vorzulegen. Salzmann antwortete: die Ausarbeitung der Statuten sei lediglich Sache des Domkapitels; der Bischof habe sie nur zu approbieren; sobald das Kapitel den Entwurf fertig habe, werde er ihn den Ständen zur Begutachtung vorlegen und dann definitiv genehmigen. Am 30. November konnte er wirklich den Entwurf des Kapitels den Diözesanregierungen unterbreiten. Doch wies er auf die neue Schwierigkeit hin, die durch die Einsprache des Solothurner Kollegiatstiftes entstanden war und bemerkte weiter: « Was die Episkopalrechte — gegen welche die im Wurf liegenden Statuten hie und da sich verstoßen — betrifft, wird der Bischof dieselben bei der Sanktion schon verwahren. »¹ Die Aufstellung des Entwurfs war von Intrigen innerhalb des Domkapitels begleitet; besonders der liberale Domdekan Vock, der den Entwurf verfaßte, suchte die staatliche Hilfe für höhere Kompetenzen des Kapitels dem Bischof gegenüber zu gewinnen. Er legte den Entwurf schon am 21. September — bevor die Domkapitularen selbst ihn gesehen — dem Staatsrat Amrhyn vor und bat ihn um seine Meinungsäußerung: Bei der Zusammensetzung des Kapitels halte es schwer, « etwas Vernünftiges durchzusetzen ». Seinen « ultramontanischen » Kollegen gegenüber habe er Belege aus dem kanonischen Rechte. Der Bischof müsse « seine Curia aus den residierenden Kapitularen bestellen und den Geschäftsgang ordnen, wodurch allein aller Übereilung in wichtigen Fällen und allem schwankenden Herumtappen vorgebeugt werden » könne. « Er hätte dies » — schrieb der Ankläger seines kirchlichen Obern weiter — « gleich nach dem Amtsantritt tun sollen, wie schon Konkordat und Bulle ihn durch die Worte: *Capitulares constituunt Senatum Episcopi*, verpflichteten. Wäre dies geschehen, so wären ganz sicher die jetzigen Verwickelungen nie in so argem Maße eingetreten. Kollegialische

¹ 30. November 1836, an den Kleinen Rat Luzerns, mit dem Entwurf von Domdekan Vock (5. und 6. Nov.); auch gedruckt (Luzern, A. Petermann). Beigelegt sind auch ein Votum des Domkapitularen Conrad Glutz-Blotzheim und das Schreiben des Solothurner Stifts vom 29. Nov. an den Bischof.

Beratung sichert gegen Untätigkeit, sowie gegen übereiltes Handeln ; Untätigkeit und vorschnelles Dreinfahren aber führen notwendig dahin, wo wir nun stehen. Der Katholische Verein hätte gewiß keinem Konsistorium imponieren können, und der Name und die Würde des Episkopats wäre nicht im Kote der öffentlichen Blätter herumgezogen worden. Dies alles habe ich seit vier Jahren oft und bei verschiedenen Anlässen vorgestellt, aber ohne Erfolg. » Bei dieser Auffassung wünschte Vock, daß Amrhyn die bezügliche Bestimmung aus der Pragmatik der Oberrheinischen Kirchenprovinz aufnehmen lasse.¹ Die Änderungen, die Amrhyn dann anbrachte, wurden vom Domkapitel genehmigt ; damit erlitt der Entwurf — wie Vock in seinem Berichte über die Beratungen sagt — « nicht unbedeutende Veränderungen ». Eine Hauptschwierigkeit bot der schon im Solothurner Propststreit diskutierte Umfang des Begriffs « Domkapitel ». Die Luzerner Domherren Widmer und Meyer von Schauensee machten geltend, auch die sieben Solothurner Ehrendomherren seien wahre Kapitularen und müssen darum zur Beratung der Statuten einberufen werden, während Vock sie als « Anhängsel des Domkapitels » bezeichnete und im Entwurf nicht berücksichtigte. Am 10. November protestierten die Solothurner Domherren dagegen. Das Domkapitel aber schritt über den Protest zur Tagesordnung und gab keine Antwort.

Auch der Bischof war mit der Kompetenzumschreibung für den bischöflichen Senat nicht einverstanden. Vock schrieb Amrhyn deswegen : « Ich muß ... Hochdenselben im Vertrauen mitteilen, daß der Bischof selbst, der es leider gern bei der bisherigen Untätigkeit in der Bistumsverwaltung — wie es scheint — belassen möchte, die Statuten, besonders den Pars II. Sect. II (De Capitulo ut est Senatus Episcopi) eben nicht gern sieht. ... Die Sache muß nun aber einmal so oder anders entschieden und organisiert werden, damit jeder wisse, wozu er da ist, was er zu tun hat und zu verantworten habe. Was bisher bestanden, war keine Bistumsverwaltung, sondern ein far niente, wenn eben auch nicht dolce, ein Dahinsterben und Gehenlassen ohne geistige Regung und Wirksamkeit. ... Der Bischof wird, wie er äußerte, seine Approbation nicht geben, bis die Konferenz sich über die Statuten ausgesprochen habe. Daher ist es gut, wenn die löbliche Diözesankonferenz entscheidend einschreitet und ihre Sanktion den Statuten urkundlich beifügt, worauf der Bischof seine Approbation

¹ St.-A. L. Fach 9, Fasz. 12.

sicher nicht verweigern wird ; denn kanonisch wird er nichts dagegen einwenden können. »¹ — Bischof Salzmann machte bei der Übersendung des Entwurfs folgende konfidentiellen Gegenbemerkungen für Amrhyn : Er müsse die Aufstellung eines Inspektors über alle theologischen Institute durch den Domsenat, unabhängig vom Bischof, bekämpfen. Die Ordination und Institution der Pfründeinhaber sei seines Erachtens in der Schweiz immer bloß Sache des Bischofs ohne Zuzug des Domkapitels gewesen. Für die Wahl des Bischofs solle das Exhortationsbrevé erwähnt werden. Der Propst oder Dekan dürfe dem Kapitel nur dann präsidieren, wenn der Bischof nicht anwesend sei. « Daß alles — mit Hintansetzung des Dompropsten — in die Hände des Domdekans gelegt wird und diese dignitas secunda gleichsam prima dignitas sein will, wird unfehlbar Widerspruch von Seite der Hohen Regierung des Standes Solothurn finden und dürfte auch, weil die Domdechantenwürde lediglich von Rom abhängt, nicht ganz ratsam sein », schrieb er.² Domdekan Vock erbat von Amrhyn die Mitteilung dieser Einwendungen und derjenigen der Solothurner Chorherren und wünschte, daß eine neue Domkirche in Solothurn oder anderswo bestimmt werde. « Dann würde dieser Streit und jener wegen des Propstes sein Ende nehmen. »³ — Die Statuten, das bischöfliche Schreiben und der Protest der Solothurner Domherren wurden dann im Luzerner Staatsrat geprüft und Amrhyn als Berichterstatter bezeichnet. Der Bischof schickte diesem am 5. März 1836 die Gegenbemerkungen der Solothurner Domherren und bemerkte wegen des streitigen Begriffes « Domkapitel » : « ... Wie es mir scheint, sollte das Wort Domkapitular, welches der Stein des Anstoßes ist, in den Statuten ganz ausgelassen werden und nur die Namen Domherr und Domsenator vorkommen. Domkapitel nämlich gibt es nur eines, und alle seine Mitglieder sind Domherren ; der Domsenat allein ist nicht das Domkapitel, so wenig als das Solothurner Stift allein Domkapitel ist. ... »

Nach einer fruchtlosen Diözesankonferenz am 23. September 1837, die hauptsächlich über die Errichtung eines Diözesanseminars verhandelt hatte, forderte der Luzerner Staatsrat im Auftrage des Kleinen Rats den Bischof auf, seine Bedenken gegen den Statutenentwurf mit-

¹ 18. Nov. 1835.

² 30. Nov. 1835.

³ An Amrhyn, 14. Dez. 1835.

zuteilen, damit der Staatsrat in seinem Gutachten darauf Rücksicht nehmen könne.¹ Wieder wandte sich der Bischof zuerst vertraulich an Amrhyn und legte ihm seine Meinung dar. Diese umfaßte — mit Wiederholung schon erwähnter Darlegungen — im wesentlichen folgende Einwendungen: «Soll keine Kollision zwischen Kirche und Staat entstehen, so muß auch die Protestationsschrift des solothurnischen Kollegiatstiftes, welche in vielen Stücken das klare Recht für sich hat, gewürdigt werden. ... Ein Hauptirrtum, aus welchem viele Fehler entspringen, liegt in dem Statutenentwurf, daß der Unterschied der *Canonicorum residentialium et forensium* unrichtig aufgefaßt ist. Ein Domsenator ist was der andere; nur hierdurch unterscheiden sie sich, daß der *residentialis* residieren *muß*, der *forensis* aber residieren *kann*, wann er will, aber nicht muß. ... All dieses gibt mir die Überzeugung, die Ansichten der h. Diözesanstände ... werden dem vorgelegten Statutenentwurf keineswegs günstig sein, und folglich könne er von mir nicht sanktioniert werden. ... » Die Anfrage des Staatsrats setzte Salzmann in Verlegenheit, und er wünschte ihr auf schickliche Weise auszuweichen: «Einentils ehre ich in meiner Stellung den Domsenat viel zu sehr, als daß ich öffentlich vor sieben Kantonsregierungen (vielleicht würde es sogar vor die h. Großen Räte selbst gebracht und hernach ein Gegenstand unverschämter Publizisten) gegen denselben auftreten möchte. Auch finde ich es jetzt noch ganz überflüssig, indem laut Bulle der Bischof sanktionieren oder verwerfen kann und — wenn er den Entwurf sanktioniert — sich dabei immer für sich und seine Nachkommen die Episkopalrechte verwahrend vorbehält. ... »²

Im März 1838 schickten Amrhyn dem Bischof und der Staatsrat dem Dekan des Domkapitels die gedruckten Statuten mit den

¹ 6. Nov. 1837. St.-A. L. Fach 9, Fasz. 12. — Die Verhandlungen der Konferenz über das Priesterseminar: Fach 9, Fasz. 33.

² 13. Nov. 1837. « Ferner fühle ich die Notwendigkeit, einen Generalvikar der Diözese aufzustellen. Wenn ich nämlich auf Pontifikalreisen bin, finde ich bei meiner Rückkehr alle Geschäfte angehäuft. Meine Gesundheit — da ich alles allein tun muß — hält es nicht länger aus. Ich bin eine ausgearbeitete Maschine; sie taugt wenig mehr. ... Wen soll ich nun zum Generalvikar ernennen? ... Stalder ist alt und gebrechlich usw. Conrad Glutz ist Ihnen bekannt. Vock — an sich der Gelehrteste — dienet nicht wegen seiner eigensinnigen Herrschsucht und Unverträglichkeit; keine einzige Seele in hier kann ihn leiden. Tschann wäre der gewandteste und beliebteste, hat aber im Propsteihandel und sonst nicht gut sich benommen, würde jedoch, wenn er Generalvikar wäre, sich klug benehmen. ... »

Beschwerden der Solothurner Domherren zur Meinungsäußerung. Der Domdekan überreichte darauf die von ihm verfaßten, gedruckten « Kirchenrechtlichen Erläuterungen über die Statuten des Domkapitels von Basel » gegenüber dem « Memorandum » der Solothurner Domherren.¹ Das Stift St. Urs und Viktor antwortete mit dem ausführlichen « zweiten Memorandum », das es am 23. Juni 1840 dem Bischof zustellte.² Dieser bemerkte dazu in einem Schreiben an Amrhyn: « Aus dem zweiten Memorando der Solothurner Stift werden Hochdieselben evident ersehen, wie unredlich Hr. Domdechant Vock in seinen « Kirchenrechtlichen Erläuterungen » zu Werke ging. ... Sonst hatten die Bischöfe das Recht, ihre geistlichen Räte sich nach Belieben zu wählen; hier fand man es aber gut, den Bischof von Basel zu beschränken. Wäre der Bischof hierin unbeschränkt geblieben, so hätten die h. Diözesanregierungen dadurch gewiß mehr gewonnen als eingebüßt. Wird erst noch der Kongreß des ganzen Landsturms (der *Canonicorum forensium*) ... befördert, ... dann wehe dem Bischof und den Regierungen! An Verdruß und Hindernissen wird es alsdann nicht fehlen. ... Was der Bischof beim Vockischen Statutenentwurf wäre, sehen Ihre Exc. selbst ein. Meine vom Hrn. Fürstbischof de Neveu im Jahre 1824 als Generalprovikar und Offizial für den Kanton Luzern ausgestellte Wahlakte hatte mir mehr Gewalt eingeräumt als ich nun unter dergleichen Bewandnissen als Bischof haben würde. Der Bischof wäre Figurant, der die Last des Tages tragen müßte, und der Domdekan der Regent. Noch habe ich über die Statutenangelegenheit nichts an die Apostolische Nuntiatur geschrieben. ... Ich weiß zwar schon aus glaubwürdiger Quelle, daß Hr. Gizzi die Solothurner Chorherren als wahre Domkapitularen betrachtet und Rom ... ihnen das unzweideutige Recht zusprechen würde und müßte. — Der Vockische Statutenentwurf springt gleich im sechsten Abschnitt des ersten Kapitels

¹ Salzmann schrieb am 6. März 1838 an Amrhyn: « ... Wird durch die Statuten der *Consens Capituli* in allen ... wichtigeren Angelegenheiten als notwendig aufgestellt und sogar die Einberufung der *Canonicorum forensium* als *conditio sine qua non* vorgeschrieben, dann sind des Bischofs Hände in eiserne Bande geschlagen, und von zehn Anträgen der Hohen Regierungen werden acht zurückgewiesen. Die Statutenangelegenheit ist meines Erachtens schwieriger als manchem vorkommen mag, und im gegenwärtigen Zeitpunkt finde ich sie wenig vorteilhaft für den Staat, sowie für die Kirche. ... » — F.-A. A.

² Salzmann schickte das Original am 30. Juni dem Luzerner Kleinen Rat (auch gedruckt: Luzern, bei A. Petermann). — *J. Amiet*, Das St. Ursus-Pfarrstift S. 179 f.

von der Wahrheit ab, und von da geht die Sophisterei bis ans Ende. . . »¹ Die Angelegenheit zog sich in die vierziger Jahre hinein.²

Inzwischen kam der Straußenhandel in Zürich und der Sturz des dortigen radikalen Regiments, vor allem aber der *Sieg der konservativ-demokratischen Volksbewegung* unter der Führung Jos. Leus von Ebersol im Kanton Luzern und als Folge davon eine wesentliche Veränderung der kirchenpolitischen Konstellation. Die Kirchenpolitik der liberalen Regierung, die den Volkswillen fortwährend verletzte, war ein Hauptgrund für ihren Sturz; die Anträge Leus und die große Volkspetition zeigten es deutlich. Einsichtige Männer liberaler Richtung mahnten umsonst noch im letzten Augenblick zur Aufgabe der Badener Artikel, zum Rücktritt vom Siebnerkonkordat und zur Reorganisation der Theologischen Lehranstalt. So schrieb Dekan Georg Sigrist, der neuernannte Stadtpfarrer, am 16. März 1840 an seinen Protektor Amrhyn: «Ich halte dafür, eine der wichtigsten Angelegenheiten, die die h. Regierung sobald als möglich ins Reine bringen sollte, ist die Reorganisation der Theologischen Anstalt. Auch im Gymnasium ließe sich einiges verbessern, und durch diese zwei Vorkehrungen könnte leicht das Verlangen nach Berufung der Jesuiten wieder erlöschen. . . . Übrigens wäre ungemein gut, wenn der Krebschaden, den die Badener Artikel veranlaßt haben, auf irgend eine Weise könnte gehoben werden.»³ Der Aargauer alt-Bürgermeister Joh. Herzog von Effingen richtete an Amrhyn die folgende staatsmännische Mahnung: «Puissancieren läßt sich dermalen mit den Völkern nicht. Will man zu einem leidentlichen Resultat der Revisionsfragen gelangen, so müssen die Regierungen klug genug sein, auf dem Wege der Gesetzgebung den wesentlichen Beschwerdepunkten vorher abzuhelfen, welche Gegenstand des Mißtrauens und Hasses unter dem Volke geworden sind. Will man bei uns die höhern Interesse[n] nicht gegen einige untergeordnete, die ohnehin schon als Totenkörper zu betrachten sind, auf das Spiel setzen, so müssen wir, ohne Grimassen zu machen, sobald als möglich von

¹ 1. Juli 1840.

² Bern hatte die Statuten schon am 3. Juni 1839 genehmigt; die neue konservative Regierung Luzerns folgte im September 1842. Der Bischof schickte sie damals zur Genehmigung nach Rom. Vock führte noch am 20. Nov. 1843 beim katholischen Vorort Beschwerde gegen das zweite Memorandum des Stifts, wurde aber abgewiesen. *Siegwart-Müller*, *Der Kampf zwischen Recht und Gewalt*, S. 178 f.: «Diese kleinliche Statutenzänkerei gab mir von den Würdenträgern des Bistums Basel einen winzigen Begriff.» — «Schweiz. Kirchenztg.» 1839, Nr. 26.

³ F.-A. A. IV. D. 76.

den Badener Konferenzbeschlüssen und von dem Siebnerkonkordat zurücktreten. In kirchlicher Beziehung können wir es umso gefahrloser tun, als jene Beschlüsse der Staatsgewalt keinerlei Rechte einräumten, die wir nicht schon vorher besessen haben, und für das absolet gewordene und faktisch zerlöcherte Siebnerkonkordat lohnte es sich wahrlich nicht der Mühe, Rösche zu zerreißen. . . . Nach allen den unbesonnenen kirchlichen Stürmereien, die bei uns [im Aargau] seit acht Jahren statthatten, müssen wir den Katholiken Garantien für die Zukunft geben, und wir können es tun, . . . wenn uns der ultraradikale Protestantismus (Tanner und Konsorten) mit der beabsichtigten Aufhebung des seit 25 Jahren verfassungsmäßig anerkannten Prinzips der Parität nicht alles verderbt und die Katholiken auf das äußerste Extrem treibt. . . . »¹

Der Bischof, dem freilich die politische Gestaltung im katholischen Vorort wegen der Auswirkung an den Grenzgebieten von Kirche und Staat — besonders nach den Erfahrungen der letzten Jahre — nicht gleichgültig sein konnte, verhielt sich der Volksbewegung gegenüber auch innerlich sehr zurückhaltend, weil er eine Herrschaft politischer Extreme befürchtete und den Charakter und die Stärke der Bewegung kaum vollständig erkannte. So schrieb er in den Tagen, da sich eine Volkspetition im Kanton Luzern mit über 11,000 Unterschriften bedeckte, an seinen Vertrauten, den Leiter des bisherigen Kirchenpolitik: « Innigst muß ich die schweizerischen Wirren bedauern, und wiewohl ich ein wahres Eremitenleben ohne alle Verbindung mit der Außenwelt führe, auch von Politik weniger als der Blinde von der Farbe verstehe, glaube ich mich dennoch nicht zu täuschen, wenn ich im ganzen nur den Einfluß der fremden Mächte, denen die einzig noch in Europa bestehende Republik ein Dorn im Auge sein muß, argwöhne. Totale Verwirrung soll einenteils den Nachbarvölkern einen Ekel und Abscheu gegen das republikanische System beibringen, andernteils die Auflösung unseres Freistaates zeitigen. Hiezu dienen im Innern zwei entgegengesetzte Vereine, ohne nur zu ahnen, daß sie blinde Werkzeuge in fremder Hand sind. Wenn die Jesuiten kommen, so [hat sie] nicht die luzernerische Geistlichkeit, welche anfänglich dieser Sache gewiß ganz fremd war und — weil beinahe ganz aus Söhnen der Landschaft

¹ F.-A. A. IV. D. 29. — *Kas. Pfyffer*, II. 528 ff.; *Feddersen*, S. 326 ff.; *G. J. Baumgartner*, II. 404 ff.; «Schweiz. Kirchenztg.» 1839, Nr. 47; 1840, Nr. 41, 47, 48.

bestehend — der republikanischen Verfassung huldigte, herbeigeführt, sondern die sogenannten Radikalen, welche (sei es aus unersättlicher Habsucht oder zum Teile auch aus mondsüchtigem Herumsegeln in einer geträumten Ideenwelt) aller Wirklichkeit höhrend, sämtliche Schranken des Rechtes und der Billigkeit umzustürzen suchen. Dergleichen Bemühungen führen immer zur Anarchie und durch die Anarchie zur Despotie. Exterma se tangunt. Soll das Vaterland gerettet werden, so muß die Leidenschaftlichkeit beider Extreme verstummen und in die goldene Mittelstraße eingelenkt und ein jeder (einzelne Private, wie ganze Korporationen ; geistliche wie weltliche Korporationen) bei Recht und Eigentum gesichert und beschützt werden. Unglückseligerweise aber verhället das aussöhnende und besänftigende Wort des unparteiischen Vaterlandesfreunds in der leeren Luft, indessen die unchristlichen Zeitungsblätter *beider* Parteien ungehindert den verheerenden Brand zu immer stärkern Flammen anfachen. O Schweiz, möchte ich warnend ausrufen, gedenke Polens ! Nicht ohne Ursache hat der Bischof vor 14 Monaten seine Demission gewünscht. Doch des Menschen Los liegt in Gottes Hand ; Dominus providebit ! »¹

Als dann aber das Luzerner Volk am 1. Mai 1841 mit gewaltiger Mehrheit die neue Verfassung angenommen und der konservativ-kirchlich gesinnte Große Rat am 1. Juni die Badener Artikel, das Plazetgesetz von 1834 und das Dekret gegen die geistliche Gerichtsbarkeit des Nuntius aufgehoben und den Austritt aus dem Siebnerkonkordat erklärt hatte, dankte der Bischof der Regierung für die « trostvolle » Nachricht mit den Worten : « Die Freude, daß durch die Religiosität des luzernischen Volkes und seiner h. Behörden die Scheidewand entfernt sei, welche so hemmend und nachteilig auf die zur Wohlfahrt des Landes höchst notwendige Wechselwirkung des Staates und der Kirche eingewirkt hat, muß den Bischof von Basel um so lebhafter ergreifen, als derselbe schon bei deren Entstehen und Einführung in seine Diözese gegen dieselbe, als das kirchliche Leben und Wirken drückend und hemmend, im Gefühle seiner Amtspflicht mit Nachdruck sich verwahren zu müssen glaubte, und er nun bei jetzigem Stand der Dinge erkennt, wie huldvoll sein unterm 22. März abhin an den h. Verfassungsart erlassenes Schreiben aufgenommen wurde. » Er gab die « heilige Versicherung » : « daß von seiten der Kirche in ihrer Handlungsweise jene Richtung im Auge behalten

¹ 12. März 1840.

werde, welche zur gegenseitigen Bewahrung des eigentümlichen Gebietes, sowie zur ungetrübten Wirksamkeit beider Gewalten erforderlich ist, und welche allein vermag, das vertrauensvolle Einverständnis zwischen Kirche und Staat, aus dem der Segen und die Wohlfahrt des Landes erblühet, zu begründen und zu befestigen.»¹

Der Papst, dem die neue Luzerner Verfassung zur Einsicht vorgelegt wurde, spendete den Segen und anerkannte den Geist des neuen Regierungssystems, wünschte aber, daß auch andere Rückstände kirchenfeindlicher Gesinnung noch beseitigt werden. — Amrhyn aber kritisierte die Verfassung mit leidenschaftlicher Parteilichkeit: «... Abgesehen [davon], daß dieselbe keine Kenntnis von einem wahren Staatsorganism[us] verrät», — schrieb er dem Schultheißen Kopp — «ist das Verfassungsprojekt die Ausgeburt beider politischen Extreme, überdücht mit religiöser Heuchelei, um das gutmütige Luzernervolk noch weiter zu täuschen, sich dasselbe fortdauernd dienstbar zu erhalten, um es seinerzeit desto sicherer in das hierarchisch faule, aristokratische Joch spannen zu können... Überhaupt wird der Kanton Luzern durch die Verfassung den vaterländischen Interessen ganz entfremdet, den reformierten Kantonen zum Gegensacher geschaffen, den paritätischen zum Aufseher gemacht, er selbst aber in elende Abhängigkeit von den sittlich-religiös und physisch, sowie ökonomisch verdorbenen Urkantonen gebracht, denen er zudem zur Milchkuh und schonelosen Ausbeute dienen soll. Begreifen nun E. Exc., warum ich mit den kirchlichen und besonders mit den Diözesanangelegenheiten immer zurückhielt? ...» Die Urkantone haben schon lange von Rom die Zusicherung, daß ein Waldstätterbistum geschaffen, der gegenwärtige Bischof beseitigt und das Fricktal, Solothurn und Bern dem Bistum Freiburg «mit jesuitischer Zutat» unterstellt werden solle: so vermutete Amrhyn.²

Während im Kanton Luzern die kirchlich-demokratisch gerichtete Volksbewegung siegte, behauptete sich im *Aargau* der Radikalismus. Zwar war hier der katholische Volksteil, der in seiner religiösen Überzeugung seit Jahren verletzt worden war, nicht minder erregt; aber die Radikalen wußten die protestantische Mehrheit für sich zu gewinnen. Die Petitionen — darunter eine von 105 Geistlichen unter-

¹ 14. Juni 1841. Mitteilung der Regierung vom 9. Juni. St.-A. L. Fach 9, Fasz. 21.

² 3. April 1841; Kopie im F.-A. A.

zeichnete, vom Bischof unterstützte — wurden nicht berücksichtigt, und auch ein Schreiben Salzmanns an den Kleinen Rat erreichte seinen Zweck nicht.¹ Am 5. Januar 1841 wurde der zweite Verfassungsentwurf, der die konfessionelle Parität beseitigte, mit einem Mehr von 4000 Stimmen angenommen. Der durch radikale Gewaltmaßnahmen verursachte Freiämteraufstand und der große Rechtsbruch der Klosteraufhebung vom 13. Januar 1841 leiteten dann jene erbitterten Kämpfe ein, die nach einigen Jahren zum Bürgerkriege und zum Siege des Radikalismus und Protestantismus in der Schweiz führten.

Bischof Salzmann mußte das alles noch miterleben. Er sah es mit tiefem Schmerz, doch in kräftigerer Haltung als während der dreißiger Jahre. Und er hörte nicht auf, zur Eintracht und zur Gerechtigkeit auch gegenüber der katholischen Kirche und ihren Gläubigen zu mahnen und dafür zu beten. — Der Briefwechsel mit dem alt-Schultheißen Amrhyn, der beim Luzerner Umschwung ins Privatleben zurückgekehrt war, wurde spärlich. Am 27. Dezember 1843 schrieb ihm Salzmann: «... Mit meiner Lebenskraft geht es stark bergab. ... Vorgestern bin ich nach zwei langen Monaten zum erstenmal wieder aus dem Hause, nämlich in die Kirche gegangen. ...» In der üblichen Neujahrsgratulation machte er am 30. Dezember 1844 — drei Wochen nach dem ersten Freischarenzug — folgende Betrachtung: «Es geht zu Ende, das verhängnisvolle Jahr, in welchem die sonst so gemütliche und sanftmütige Stadt Luzern eine schaudervolle Katastrophe, desgleichen ich all dort niemals für möglich gehalten hätte, zur allgemeinen Betrübniß erlebte. Ach, möge das neue Jahr die erbitterten Gemüter besänftigen und vereinigen, die gesetzliche Ordnung niemals gestört werden, sondern Ruhe, Friede und Einigkeit aufblühen! ...» Der letzte schwache Nachklang der bedeutsamen kirchenpolitischen Korrespondenz zwischen Bischof und Schultheiß ist ein Satz im bischöflichen Briefe vom 14. Januar 1845: «... Politische Neuigkeiten kann ich keine berichten; denn sie sind dem Bischof ganz fremd, indem ich mit den kirchlichen Angelegenheiten schon

¹ 27. Okt. 1840. Er schrieb u. a.: «... Der sechzigjährige Bischof, der gleichsam schon mit einem Fuße im Grabe steht, hat bei dieser Sache kein persönliches Interesse, sondern will nur vor schwerer Verantwortlichkeit vor dem Throne des allerhöchsten Richters sich sicherstellen, die Ruhe und den Frieden im Vaterlande erhalten und bekräftigen und des Himmels Segenfülle auf uns herabrufen. ...» — *Hurter*, S. 655 ff.; *G. J. Baumgartner*, II. 427 ff.; *Feddersen*, S. 319 ff.; «Schweiz. Kirchenzeitung» 1840, Nr. 6, 7, 11, 38 ff.

alle Hände voll zu tun habe und oft nicht weiß, wo mir der Kopf steht.»

Am 7. Dezember 1848 — drei Monate nach der Errichtung des schweizerischen Bundesstaates — starb alt-Schultheiß Jos. Karl Amrhyn; am 25. April 1854 trat auch Bischof Jos. Ant. Salzmann vor den göttlichen Richterstuhl.

ANHANG

I.

1835, 6. Juni.

Papst Gregor XVI. tadelt den Bischof Jos. Ant. Salzmann mit dem Hinweis auf die Enzyklika vom 17. Mai gegen die Badener Artikel und auf Grund von eingegangenen Berichten, daß er trotz den Bitten von Geistlichen und Laien zu den Artikeln lange geschwiegen, daß er sie in seinem Schreiben an die Aargauer Regierung (10. April) zu wenig kräftig verurteilt habe und nicht mit der nötigen Wachsamkeit den verderblichen Einflüssen in der Jugenderziehung und im Klerus entgegengetrete. Er mahnt zu kräftigerer Haltung.

*Gregorius P. P. XVI. Venerabili Fratri Josepho Antonio,
Episcopo Basileensi.*

Venerabilis Frater, salutem et Apostolicam Benedictionem. — Ad gravissimas, quibus angimur, curas ob afflictas fere ubique Catholicae Ecclesiae res quidam veluti cumulus accessit ex iis, que adversus illius doctrinam divinamque Auctoritatem et constitutionem non ita pridem in istis regionibus ac praesertim in *Badensi* Conventu tentata audacissime sunt. Nos quidem pro vigilantia illa, quam Apostolici Ministerii Nostri esse sentimus, editis vix in lucem Articulis in eo ipso Conventu elucubratis, constituimus eam sequi consilii rationem, quae Religionis integritati tuendae, juribus Ecclesiae vindicandis servandoque ab erroris periculo fidei gregi apprime conducere. Atque id reipsa praestitimus per datam XVI. Calendas Junias Epistolam Encyclicam ad omnes Episcopos, Capitula, Parochos, ceterumque Clerum *Helvetiae*, cujus exemplar ad Te, Ven. Fr., jam pervenisse minime dubitamus. Hoc autem Nostrum et Apostolicae Sedis iudicium non aliis de causis hucusque distulimus, nisi quia nondum integra memorati Conventus Acta ad Nos fuerant perlata, et spes quaedam Nobis inerat, improbatum iri nefarios articulos ab iis, qui civilibus rebus istic praesunt; praecipue vero quia fidebamus magnopere zelo sacrorum Pastorum et maxime Tui, cujus prae ceteris erat peculiarem in hoc negatio curam capessere, propterea quod Conventus ipse non modo intra Dioeceseos Tuas fines fuerat celebratus, verum etiam ex Pagis coaluerat pastorali tuae procuratori subjectis. Quam sane de Te fiduciam augebant testimonia praeclari in Religionem studii et eximiae in Apostolicam hanc Sedem ob-

servantiae, quae cum saepe alias, tum potissimum in gerendis olim illius partibus praeuisti. At cum ita in tua solitudine merito conquiescere Nobis videbatur, talia ad Nostras aures pervenerunt, quae Nosmetipsos vehementer perturbassent, si fidem ipsis adhibendam putavissemus. Nuntiatum namque fuit, Te rogatum licet et pluribus istarum Regionum viris sive ecclesiasticis sive laicis, ut adversus *Badenses* Articulos vocem tolleres pastorem, diu siluisse, atque ita in universo hoc negotio, non prava quidem voluntate, ad infirmitatem certe animi Te ipsum gessisse, ut apud sanioerem Cleri et populi partem non parum offenderis : cui profecto offensionem delenda impar fuisset epistola, quam postremis hisce diebus ad Magistratum Pagi *Argoviensis* misisti cum non satis validae appareant, quae in ipsa afferuntur, diuturni Tui silentii rationes ; atque illud praesertim permolestum occurrat, quod magis malorum hominum impetus lenire, quam Dei in Ecclesiae causam viriliter agere videaris. Istis praeterea rumor adungebat alia, quae ad istius, cui praepositus es, Ecclesiae administrationem propius attinent : Te scilicet nec debita vigilantia incedere ad quosdam a tua consuetudine removendos, qui veniunt in vestimentis Ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces, nec satis rectae puerorum institutioni prospicere, ut eorum retundas conatus, qui in teneris animis inficiendis nervos omnes contendunt ; nec demum sedulam conferre operam, ut eos probes, quos vel in Clerum adsciscas, vel mysteriis divinis tractandis deutes, vel sanctissimo animarum curationis muneri praeficias. Licet vero his omnibus, quae Nobis delata sunt, fidem omnino adhibere nolimus ob eam, quam de Te pridem cepimus existimationem ; pro caritate tamen, qua Te complectimur, et officii, quo fungimur, necessitate non possumus, quin Te ipsum de adversis huiusmodi vocibus sedulo admoneamus eo quidem consilio, ut adhortemur, ne quid eorum negligas, quae ad omnem a Te suspicionem depellendam pertineant ; simulque excitemus ad ea, quae pastoralis muneris sunt, summo studio adimplenda. Vides, Ven. Fr., quantis undique Catholica Religio petatur insidiis, quantisque adversus illam conatibus inimici homines insurgant. Attende igitur Tibi et universo gregi, in quo Te Spiritus Sanctus posuit Episcopum regere Ecclesiam Dei, quam acquisivit sanguine suo. Induere fortitudinem Spiritus Domini, iudicium et virtutem ; certa bonum certamen fidei, neque ulla sit dimicatio, nullum tam praesens periculum, cui Te pro gloria Dei, pro Ecclesiae Catholicae incolumitate, pro animarum Tibi creditarum salute objicere reformides. Quod reliquum est, persuasum Tibi esse volumus, nihil Nobis optatius accidere posse, quam ut propensissimam in Te voluntatem Nostram ipsa re comprobemus, cujus interim pignus Apostolicam Benedictionem Tibi, Ven. Fr., gregique Tuo peramanter impertimur.

Datum Romae apud *Sanctum Petrum*, die 6^{ta} Junii Anni 1835.
Pontificatus Nostri Anno V.

Gregorius P. P. XVI.

Kantonsbibliothek Luzern : Familienarchiv am Rhyn, IV. D. 70.
Kopie, als Beilage zum Briefe Bischof Salzmanns an Schultheiß J. K. Amrhyn vom 26. Juni 1835. Ungedruckt.

II.

1835, 29. September.

Gregor XVI. bezeugt dem Bischof seine hohe Freude darüber, daß er die Absetzung von Pfarrern durch die Aargauer Regierung als nichtig erklärt hat.

*Gregorius P. P. XVI. Venerabili Fratri Josepho Antonio,
Episcopo Basileensi, Solodurum.*

Venerabilis Frater, salutem et Apostolicam Benedictionem. Dicere vix possumus, Ven. Fr., quo fuerimus dolore affecti, ubi primum delatum ad Nos est *Argoviense* Gubernium novo in dies adversus Ecclesiae jura ac libertatem moliri, atque eo fuisse progressum, ut latae in foro laico sententiae plures Parochos sive ab exercitio muneris prohibuerit, sive e gradu dejecerit, sive etiam ad ecclesiastica beneficia in posterum assequenda inhabiles enunciaverit; ea scilicet de causa, quod declarationem ad Populum a magno Consilio illius pagi circa *Badensis* conventus articulos, aliaque id genus editam renuerunt e suggestu evulgare. Magnum vero cepimus levamen ex ratione, quam a Frat. tua in hoc rerum discrimine adhibitum intelleximus. Liquet enim Te pravis ejusdem Gubernii conatibus ita obstitisse, ut palam asseres non modo illicitam, planeque nullam habendam esse sententiam adversus praedictos Parochos prolatam; verum etiam penitus a Te ipso denegatum iri canonicam institutionem iis, qui ad Parrochias legitimis Pastoribus spoliatas vel nominati jam fuissent, vel deinceps nominarentur. Atque hic non possumus, quin praeclarum hoc Episcopalis fortitudinis exemplum Tibi maxime gratulemur, simulque Nobis certissime suadeamus, Te instante licet temporalium rerum jactura, vel alio quovis periculo in suscepta constantia permanentem Ecclesiae jura, ejusque ministrorum immunitatem strenue propugnaturum. Quod Frat. tuae pro pastoralis, qua urgemur, sollicitudine commendantes paternae Nostrae caritatis pignus Apostolicam Benedictionem Tibi cum fideli, cui praepositus es, grege communicandam peramanter impertimur.

Datum *Romae* apud *Sanctam Mariam Majorem*, die 29. Septembris Anno 1835, Pontificatus Nostri Anno V.

Gregorius P. P. XVI.

Staatsarchiv Luzern : Fach 9, Fasz. 12. Kopie von Schultheiß Amrhyns Hand, mit Bewilligung des Bischofs in Solothurn verfertigt. Ungedruckt.

III.

1838, 26. Juli.

Gregor XVI. beschwert sich mit Berufung auf sein Schreiben vom 12. Juni 1837, daß der Bischof auf die Anklage, er habe Ehedispensen erteilt, die dem Apostolischen Stuhle vorbehalten seien, sich noch nicht

verantwortet hat. Er tadelt des Bischofs Stellungnahme bei der Absetzung des Dekans und Pfarrers Cuttat in Pruntrut und rügt, daß Salzmann der Durchführung der verurteilten Badener Artikel, besonders im Jura, nicht den nötigen Widerstand entgegensezte und den weltlichen Regenten gegenüber eine kleinmütige Nachgiebigkeit zeige. Er verurteilt die durch die « Allg. Kirchenzeitung » und durch Prof. Fischer verbreiteten Irrtümer, wie das Stillschweigen des Bischofs dazu, und mahnt dringend zur Stärke und zur Ausdauer im Hirtenamte.

*Gregorius P. P. XVI. Venerabili Fratri Josepho Antonio,
Episcopo Basileensi, Solodurum.*

Venerabilis Frater, salutem et Apostolicam Benedictionem. Litteris ad Frat^{tem} Tuam datis die 12. Junii superioris anni significavimus permolesta Nobis accidisse, qua ex certissimis nuntiis acceperamus de dispensatione super quibusdam matrimonii impedimentis pluries concessa abs Te propria veluti auctoritate, et iis quidem de causis, ob quas nec ipsa Apostolica Sedes dispensare consuevit. Licet vero allata Nobis ea de re documenta dubitationem penitus excluderent, non potuit tamen aegritudo Nostra non vehementer augeri ipso Frat^{is} Tuae silentio; quippe cum et nova inde accederet rei confirmatio, et una simul appareret, nihil Te fuisse sollicitum, sin minus de facto ipso, de Tua saltem mente per debitam ad Nos responsionem excusanda.

Haec autem tua agendi ratio ex eo Nobis evasit acerbior, quod cumulum veluti adjiceret aliis, quae pridem extabant, causis de Te ipso dolendi. Sane non poterant animum Nostrum non vehementer exagitare absona illa momenta atque principia, quae adduxeras in Tuis Litteris ad dilectum filium Nostrum Cardinalem a secretis Status, postquam is ad probandam latae abs Te in *Bronthruti* Parochum sententiae aequitatem ex mandato Nostro Frat^{tem} Tuam excitaverat. Quoniam vero mox innotuerat, Te, rebus accuratius perpensis, sententiam ipsam aliquatenus emendasse; dissimulandum tantisper existimavimus. At malis in credita Tibi diocesi quotidie magis ingruentibus, silere diutius non posse sentimus, quin Apostolici Ministerii negligamus officium, magnoque Nosmetipsos piaculo gravemus, quod ibi importune tacuerimus, ubi Dei Ecclesiaeque res pastorem vocem suaderent adhibendam. Perlongum quidem foret illa omnia persequi, quae inde potissimum ab editis Conventus *Badensis* articulis, per Nos dein proscriptis atque damnatis, caepta istic perfecta sunt in Religionis et Ecclesiae detrimentum, quin tamen eam, quam necessitas postulabat, episcopalis roboris alacritatem atque constantiam, uti par erat, objeceris. In una sistemus calamitate, quam dira pestis contagio latius in dies propagata non ita pridem attulit *Jurassensium* regioni, ubi ceteroquin Catholicae religionis jura et instituta integre servanda pactae ad id solemniter sanctiones omnino poscebant. Amotis illic, qui juventuti praeerant, institutoribus, publicae educationis cura delata est ad homines partim acatholicos, partim sentiendi agendique ratione plane suspectos: mox extincto, quod ante florebat, Seminario, scholisque theologicis una simul sublatis, in ipso regionis centro normale, quod vocant, Gymnasium

erectum est ad Catholicos mixtim cum A catholicis alendos atque informandos; et quod altissime dolendum, magistrorum deputatio, librorum delectus, disciplinarum moderatio et ordo immediate pendent a Consilio ex laicis hominibus plane constanti. Haec autem et alia non minus ploranda Te, Ven. Fr., inspectante contiguerunt: neque ignoramus provocatam bonorum studiis fuisse sollicitudinem Tuam, ut instantem perniciem sacrae, qua pollebas auctoritatis praesidio coercendam curares. Atque tamen si non immemor officii Tui, at nimium certe timidus contra laicae potestatis conatus apparuisti, cum nulla, quod sciamus, ratione novitati repugnaveris. Immo vero talem Te re ipsa probasti, ut de infirmitate animi tui, deque pusillanimitate in Civiles Praesides obsequio minime jam liceat dubitare. Hoc sane testatur, ut cetera omittamus, decreta a Te ex uno saecularis Gubernii placito Pro-Vicarii Generalis *Jurassensis* nec non quorundam Parochorum destitutio: id ipsum certo confirmat *Brunthruiti* Paroecia, quae, proprio exulante Rectore, administratorem cogitur sustinere penitus invisum ob sinistram apud omnes opinionem de illius moribus et adhaesione hominibus catholicae causae adversantibus: cujus proinde opera, refugiente ministerium ejus fideli populo, vel noxia vel saltem inutilis ibidem esse perspicitur, cum ipse interim, ut alienam administret, a sua abesse paroecia necessario debeat. Ad hoc insuper accedit, quod Frat^{re} Tua penitus obmutescente, impudenter intra creditam Tibi Dominici gregis partem disseminentur errores per publicam Ephemeridem [« Allg. Kirchenzeitung »], et quidem auctore ecclesiastico viro [Prof. Fischer] qui interim tradendae Clericis alumnis moralis theologiae munus perperam obtinet. Nec profecto latet, ipsum utpote sanctissimi officii sui proditorem, et male apud omnes vitae consuetudine audientem non modo in bonorum indignatione versari, sed ab illis etiam, qui societati ejus adhaeserant, fuisse desertum: ut proinde mirari nunquam satis possimus, quomodo illius impudentiam perversitatemque tanto cum populi Clerique in primis detrimento tacitus patiaris. Porro vel ex ipso tuo veteri respondendi more compertum est unde isthac modo dissimulandi, modo etiam obsequendi norma Tibi jam pridem proposita sit. Ex studio nimirum concordiae ecclesiasticam inter laicamque potestatem, simulque ex fidelitate quam Civili Gubernio sacramenti religione professus es. Est optimum certe datam semel praestare fidem, est necessarium inter utramque potestatem fovere concordiam. Verum probe nosti eatenus a Te fuisse desponsam fidelitatem ejusmodi, quatenus nullum inde discrimen sacris Catholicae Ecclesiae juribus atque sanctionibus inferretur. Memini praeterea, quam sanctiori potiorique sacramenti fide Ecclesiae Te pridem obstrinxeris ad divinam illius auctoritatem, et immunitatem sartam tectam pro viribus servandam atque tuendam. Deinde vero, quae pacis et concordiae spes unquam esse possit, nisi Religionis Ecclesiaeque rebus, unde illae maxime pendent, in primis cautum sit? Attende itaque, Ven. Fr., ne importuna istius modi indulgentiae tolerantiaeque ratione ministerii Tui sanctitatem prodidisse videaris, causamque praebeas existimandi, Te inani saeculi deceptum prudentia eam tenuisse regiminis formam, quae in destructionem cesserit potius quam in aedificationem. Intuere statum satis utique miserum et calamitosum istius, quae Te pastorem, ducem, ac rectorem

habet, Ecclesiae ; Tecumque ipse reputa num tanta illi malorum congeries obtigisset, si talem in Te nacta esset Antistitem, cujus posset tutelam atque praesidium contra opprimentium impetus fidenter expectare. Id Nos equidem non sine maxima cordis acerbitate considerantes gravissimi, quo fungimur, ministerii esse intelleximus Frat^m Tuam paterna rursus caritate commonere, novisque prosequi incitamentis, ut exuens penitus infirmitatem hujusmodi alacriter induas, quam jamdiu praestolamur ex Te, fortitudinem atque constantiam in pastoralis officii partibus abundis. Perpende, ut alias opportune animadvertimus, qualem sis Caelesti Domino redditurus rationem villicationis Tuae. Cogita judicium durissimum his, qui praesunt, Deo palam praenuntiante, subeundum : Nobis demum in tanta, qua pene obruimur, ob afflictam passim Religionem et Ecclesiam amaritudine noli peculiarem etiam doloris causam ex Tui regiminis forma comparare. Ceterum persuasum Tibi esse volumus, satagentis, solliciti, in tribulatione positi esse hujusmodi verba, quae idcirco tamquam paternae benevolentiae pignus debeas una pariter accipere. Post hoc propensissimam in Te gratiae caelestis opem adprecantes Apostolicam Benedictionem Frat^{ti} Tuae cum fideli isto grege communicandam peramanter impertimur.

Datum *Romae* apud *Sanctam Mariam Majorem*, die 26. Julii Anni 1838.
Pontificatus Nostri Anno Octavo

Gregorius P. P. XVI.

Staatsarchiv Luzern : Fach 9, Fasz. 12. Kopie von Schultheiß Amrhyns Hand nach dem Breve, das Bischof Salzmann im Briefe vom 3. Okt. 1838 ihm mittheilte. Ungedruckt.

